

Der Wormsgau

ZEITSCHRIFT DER KULTURINSTITUTE DER STADT WORMS
UND DES ALTERTÜMSVEREINS WORMS

ZWEITER BAND

FEBRUAR 1941

HEFT 5

Die Oberrheinlandschaft

Von D. Dr. jur. Freiherr Hepl zu Herrnsheim

Eine der für uns hier im Wormsgau spürbarsten Wunden des Verfallers Vertrags war die Los-trennung des Elsaß und die Ziehung der französischen Grenze am Rhein. Beides gehört jetzt der Vergangenheit an.

Wenn man sich im Geiste auf den Münsterplatz in Basel versetzt und nach Norden schaut, so hat man vor sich ein einheitliches Landschaftsbild: Ein Land, durchzogen vom deutschen Strome, umfäumt von Gebirgen, im Osten von Schwarzwald und Odenwald, im Westen von Vogesen, Haardt und Donnersberg. Die Berge gleichartig bebaut und bewirtschaftet hüben und drüben, auf ihren Kuppen der Wald, an ihren Hängen der Wein und unten die unendliche, fruchtbare Rheinebene, ein wahrer Gottesgarten.

Diese Landschaft ist in der mittelalterlichen Kaiserzeit deutsches Kernland gewesen, vor allem zur Zeit der Salier und Hohenstaufen.

Vom wormsischen Geschlecht der Salier ist der erste, der in großer Politik mitwirkt, Herzog Konrad der Rote, der im Wormser Dom bestattet ist, dem Otto I. das Herzogtum Lothringen gibt. Der erste Hohenstaufe, der in das Licht der Geschichte tritt, ist Friedrich, Schwiegerohn des Saliers Heinrich IV. und sein treuester und tatkräftigster Helfer, der Großvater Barbarossas. Herzog Friedrich von Hohenstaufen führte die Sicherung des Oberrheines gegen Westen durch; er erbaute das, was wir heute einen „Westwall“ nennen, ein für damalige Zeit vollkommenes System von Burgen, von den südlichen Vogesen bis hier in unsere Gegend bei Worms. „Friedericus dux in cauda equi semper trahit castrum“¹ lautete das Scherzwort im Schrifttum jener Zeit. Dieser Wehrbau im Westen hat ein Gegenstück im Osten aus der Zeit Heinrichs I., der gleichzeitig aber auch eine sehr weitstichtige Reichspolitik im Westen, in Lothringen und Burgund verfolgte. Ein Zeichen der Kontinuität der Geschichte und Aufgaben der Generationen in Deutschland.

Der Vogesenkamm ist die natürliche Grenze im Westen, aber reichspolitisch gehörte immer ein Vorgelände, wenn das Zentralreich stark war, zu seiner Einflußsphäre. Im 5. Jahrhundert waren unsere Wormser Burgunder, nachdem ihr Reich am Rhein verlorengegangen war, nach Südwesten gewandert, und hatten das Land von Dijon bis Lyon, das heute in verschiedene Departements aufgeteilt ist, aber im Volksmund Burgund heißt, dessen Weine man gern trinkt, in Besitz genommen. Burgund und Lothringen spielten Jahrhunderte hindurch in der Westpolitik der großen Kaiser eine besondere Rolle. Heinrichs I. Einfluß auf Burgund zeigte sich an seinem Verfahren mit König Rudolf von Burgund auf dem Reichstage im Jahre 926 in Worms. Alle salischen und staufischen Kaiser haben die Politik Heinrichs I. an der Westgrenze fortgesetzt. Das Kloster Lorsch auf dem rechten Rheinufer bei Worms gehört zu den Westverbindungen, denn es ist von Lothringen aus gegründet und besiedelt worden und war dann die größte Reichsabtei und eine Grabstätte deutscher Könige.

¹ „Herzog Friedrich zieht am Schweif seines Pferdes immer eine Burg nach“

Die Oberrheinlandschaft ist völkisch beherrscht im Süden durch das alemannische Element, daran anschließend rheinabwärts das fränkische. Aber immer hat ein reger Austausch in dieser ganzen Landschaft stattgefunden, längs des Rheines und über den Rhein, hinüber und herüber.

Das linke Rheinufer war für Anlage von Kunststraßen geeigneter wie das rechte, das mit Auwaldungen bedeckt war. Der Zug der großen Süd-Nord-Straße von Basel her auf dem linken Rheinufer hatte eine besonders intensive Gemeinsamkeit in Geschichte und Kultur zur Folge. Auf dem linken Rheinufer fanden die hochbedeutenden Reichsversammlungen statt, dort wurden die großen und wichtigen Konkordate geschlossen. Im Oberrheingebiet bis Worms weilten die Salier und Hohenstaufen mit Vorliebe. Es war ja auch ihre eigentliche Heimat, und die damalige „Achse“ nicht nur des Deutschen Reiches, sondern des bekannten Erdkreises. Die deutschen Kaiser waren damals Lehensherren von Aquitanien und Burgund, ja von Dänemark und England, abgesehen von dem großen Südreiche und den Ostgebieten, die sie beherrschten. Fast ganz Europa hatte sich also damals schon zu einer Einheit, oder besser gesagt, zu einem Miteinander statt Gegeneinander in der damals möglichen Form gefunden. Das Gegeneinander, das wieder Europa zerriß, entsprang letzten Endes dem großen Fehlspruch, der durch Luther auf dem Reichstag im Jahre 1521 in Worms seine erste auf die Dauer wirkfame Bekämpfung erfuhr.

Infolge der Bedeutung und Macht dieser großen Kaiser erwuchs auch die Kunst ihrer engeren Heimat zu hoher Blüte. Dies beweisen die gewaltigen Dome, die herrlichen Münster, die prächtigen Kaiserpfalzen und die höchst kunstvollen Burgen und Schlösser sowie die stolzen Stadthäuser, wie dasjenige in Worms, das damals das „schönste Haus der Welt“ genannt wurde. Wie die Kunst im Oberrheingebiet ein sich durchdringendes Ganzes war, erkennen wir an den Einflüssen Straßburgs auf unseren Wormser Dom oder seinen Kreuzgang.

In der Dichtkunst war es ebenso. Für Heldenlied und Minnefang ist das linke Rheinufer des Oberrheins die Wiege geworden. Das Kernland gab den Schauplatz ab. Das Waltharilied, von einem St. Galler Mönch zwar geschrieben, aber auf deutsche Liederfassungen zurückgehend, besingt in seinen Hauptteilen Begebenheiten in Worms und den Vogesen. Walther und Hildegunde sind Königskinder von Aquitanien und Burgund. Im Nibelungenlied ist der Rhein und hauptsächlich Worms der Schauplatz der wichtigsten und schönsten Teile des Heldenepos, Gunther in seinem Burgunderreiche in Worms und Siegfried, der zu ihm den Rhein herauffährt.

Nicht für unseren Lokalpatriotismus und unsere Liebe zu der schönen Ruine des Trifels in der Pfalz allein, sondern für die großen, wichtigen Kulturzusammenhänge ist es von Bedeutung, ob die Johanneskirche in Worms und der Trifels in der Pfalz der dichterischen Phantasie Wolframs vorschwebten, als er in seinem Parzival, dieser hehrsten Dichtung des deutschen Mittelalters, den Gralstempel und die Gralsburg beschrieb. Von der Johanneskirche am Dom zu Worms sagt ein großer Kenner und Kunder: „Eine letzte herrliche Blüte des ausklingenden romanischen Stiles, vielleicht die köstlichste, die der Zentralbau in den rheinischen Landen getrieben“.

Jetzt, wo wir wieder Straßburg unser nennen können, denken wir mit ungetrübtem Stolz an Gottfried von Straßburg. Sein Tristan, das hohe, wenn auch so traurige Lied der Liebe, war für den ganzen Minnefang richtunggebend.

In der Wissenschaft nicht anders; im Zeitalter des Humanismus thronte Erasmus zu Basel und die gebildete Welt pilgerte zu diesem Urbild des Humanisten. In Straßburg gründete der Schlettstädter Buzer die Universität. Seine kirchenreformatorischen Gedanken waren es, die in den Ländern am Rhein weithin herrschend wurden. Der Briefwechsel zwischen Philipp dem Großmütigen von Hessen und Buzer füllt drei Bände. Straßburg, die Ebernburg, die Heidelberger Disputation sind Marksteine im Leben Buzers. Die Heidelberger Universität nahm durch das Wirken des Kanzlers Johann von Dalberg aus dem Geschlechte der Kämmerer von Worms besonderen Aufschwung.

In der Wirtschaftsgeschichte läßt sich bis in unsere Zeit verfolgen, wie das Elsaß, das Saargebiet, Lothringen Hinterland der Städte am Oberrhein waren. Die drei Gebirgsfenken im Westen, die burgundische im südlichen, die Zaberner im mittleren, und die Kaiserslauterner im nördlichen Teil waren die Voraussetzungen zu den großen Verkehrsstraßen im Oberrheingebiet. Jetzt kommt noch die Reichsautobahn hinzu, die zwischen Worms und Frankenthal von Westen über das Gebirge an den Rhein und über den Rhein führt. Schreiber dieses, der über ein Jahrzehnt Vorstandsmitglied bzw. Vor-

sitzender der Industrievereinigung seines Bezirks nach dem Weltkrieg, während der französischen Besatzung gewesen ist, könnte etwas erzählen von den Schwierigkeiten, die entstanden, als das Hinterland wegfiel und der Rhein zur Sperrlinie wurde. Aber immer wieder stellte sich in der Geschichte der geistige, künstlerische und wirtschaftliche Austausch in dieser ganzen Oberrheinlandschaft her.

Wir haben die Überzeugung, daß nach diesem Kriege der Oberrhein und seine Landschaft und die Westmark wieder einer Blüte und einem gegenseitigen Austausch entgegengehen. Die Oberrheinlandschaft wird eben nicht mehr Grenzland sein, sie wird wieder in den Zusammenhängen stehen, die der Weltenschöpfer gewollt. Die Oberrheinlandschaft ist prädestiniert, deutsches Kernland zu sein. Das linke Rheinufer, das der deutschen Kultur so viel gegeben hat und dabei immer wieder so viel erdulden mußte durch das ewige Drängen der Franzosen an den Rhein, hat einen Aufschwung redlich verdient.

Es ist bekannt, was jetzt schon im Kriege für die Universitäten, technischen Hochschulen, für Stadt und Land, für Landwirtschaft und Industrie geschieht. Im gegenseitigen Austausch aber liegen die unbegrenzten Möglichkeiten dieser gottgesegneten Landschaft.

Durch den Blick in die Vergangenheit soll das Bewußtsein der Gegenwart und der Blick in die Zukunft geschärft werden. Jeder aber, der sehen will, erkennt, daß es in unserer hochbedeutenden Zeit darum geht, ob unser Erdteil, unser altes Europa endlich vernünftige Großraumpolitik wird treiben können. Wer in solchen entscheidenden Epochen der Weltgeschichte die Zeichen der Zeit nicht versteht, dem schlägt die Stunde des Unterganges. Es handelt sich für den, die deutsche Sendung verstehen wollenden Vaterlandsfreund, letzten Endes zwar immer um die Zukunft des deutschen Volkes und deutschen Wesens. In den großen Entwicklungen des Weltplanes jedoch kann echtes Volkstum mit allen seinen Gaben und Fähigkeiten zur Höchstblüte gebracht werden, wenn es entschlossen mit aller Kraft und Wucht in die große Entwicklung gestellt wird.

Die Oberrheinische Tiefebene

ihr Werdegang und ihre älteste Kultur

Von Dr. W. Weiler

Von Basel bis Mainz durchfließt der Rhein die eigenartigste Landschaft Deutschlands, die nach ihm benannte Oberrheinische Tiefebene. Ihre Entstehungsgeschichte beginnt mit der Karbonzeit. Damals wurden von Süden her durch gigantische Kräfte zwei ungeheure Faltengebirge aus dem Meer heraus an den Rumpf Europas herangeschoben, die sich beide in dem südfranzösischen Zentralplateau trafen. Von hier erstreckte sich die eine Falte durch das Pariser Becken nach der Bretagne, Südwest-England und Irland, während die andere, das sogenannte Variskische Gebirge, in einem weiten nach Norden gerichteten Bogen Mitteleuropa durchzog. Zerstückelt und durch Abtragung im Laufe vieler Jahrmillionen niedriger geworden, ragen von ihm heute nur noch einzelne, durch Einbrüche voneinander getrennte Horste auf, die in ihrer Gesamtheit die Mitteldeutsche Gebirgsschwelle bilden. Schwarzwald – Wasgenwald, Odenwald – Hardt bezeichnen ihren Anfang im Südwesten unseres Vaterlandes. Mit der Auffaltung des Variskischen Gebirges am Ende der Karbonzeit wurde die heutige Oberrheinische Tiefebene zum ersten Mal, so weit wir sicher urteilen können, festes Land als Bestandteil dieses langgestreckten Faltengebirges.

Unmittelbar nach der Heraushebung des karbonischen Gebirges setzte die Zerstörung ein, und auf die gewaltsame Aufpreßung folgte ein allmähliches Absinken. Nur so läßt es sich begreifen, daß das Gebirge in den folgenden Zeitabschnitten der Erdgeschichte, die trocken und heiß waren, von den roten Sanddünen der Buntsandstein-Wüste überwältigt wurde und noch später große Teile des Gebirges wieder unter den Fluten des Muschelkalk- und Jurameeres verschwanden. Erst am Ende der erdgeschichtlichen Mittelzeit, während der Kreide, lief Südwestdeutschland abermals trocken, und gleichzeitig begannen sich zukünftige Ereignisse von großer Bedeutung anzubahnen.

Neue Schubkräfte regten sich, um ein weiteres europäisches Gebirgssystem an das karbonische heranzuschieben. Im Süden Mitteleuropas entstanden die Alpen. Bereits Ende der Kreidezeit machten sich die gebirgsbildenden Kräfte im Lande nördlich der Alpen bemerkbar, indem sie zwischen Wasgenwald und Hardt einerseits, Schwarzwald und Odenwald andererseits eine schmale, von